

Deniz Utlu: „Vaters Meer“

Die Wasser der Erinnerung

Von Guido Graf

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.11.2023

Weil die Erde eine Kugel ist, findet man mit einem Kompass immer nach Hause. Man muss nur geradeaus laufen. Unbeirrt und mit großer Vorstellungskraft vertraut der Erzähler in Deniz Utlus Roman „Vaters Meer“ auf Lehren und Geschichten seines Vaters. Eine so anrührende wie aufwühlende Spurensuche.

Seit Yunus' Vater nur noch die Augen und die Augenlider bewegen kann, fehlt seine Stimme. Er spricht nur mit den Augen. Seine warme, tiefe, seine – wie es einmal heißt – „erdfarbene“ Stimme, die nachhallt und Orientierung gibt – für das Kind, für den Heranwachsenden – verstummt. Und zugleich ist da eine andere Art von Stimme, eine sichtbare.

„In den zehn Jahren, in denen mein Vater nur noch mit den Augen sprechen konnte und nicht mehr mit dem Mund, in den Jahren nach seinem Fallen, sprach ich nur noch auf Türkisch zu ihm. Ich hob die Stimme, damit er mich hörte. (...) Die Sprache, die uns mit unserer Mutter verband und die eine andere Sprache war als die, mit der wir durchs Leben schritten und nach uns selbst suchten.“

Die abwesende Stimme des Vaters in Deniz Utlus drittem Roman „Vaters Meer“ dirigiert die Suche des Erzählers Yunus nach der eigenen Stimme. Der Vater ist zweimal gefallen. Immer wieder gibt es diese Formulierung im Roman. Zwei Schlaganfälle haben den Vater niedergestreckt. Als hätte er eine Ahnung gehabt, erzählt er seinem Sohn, welche Prüfung am Tag des Jüngsten Gerichts wartet. Dann müssten die Menschen über einen haardünnen Faden balancieren und nur die mit reinem Herzen bekämen die Hilfe der Engel. Er hingegen werde vermutlich fallen. Und dieses Fallen wird die neue Zeitrechnung für Yunus.

Einem Eingeschlossenen die Stimme wiedergeben

Zehn Jahre bleibt der gefallene Vater in diesem Zustand, dem Mediziner den Namen Locked-in-Syndrom gegeben haben. Der Vater ist in sich eingeschlossen und der Sohn holt ihn in Erinnerungen zurück, in die Sprache, die ihn, Yunus, zum Schriftsteller macht.

„Deutsch war die dritte herznahe Sprache, über die mein Vater verfügte, immerhin war er in seinen Zwanzigern nach Deutschland gekommen und hatte den Großteil seines Lebens hier

Deniz Utlu

Vaters Meer

Suhrkamp Verlag, Berlin

132 Seiten

22 Euro

verbracht. In den Jahren des Alleinseins in Deutschland, stelle ich mir vor, hatte Vater fast gar nicht gesprochen, doch wenn er sprach, muss das Deutsch gewesen sein. Es war also auch die Sprache seiner Einsamkeit und saß vielleicht dort, wo Schriftsteller auf ihre Schreibsprache stoßen.“

„Ich stelle mir vor.“ Mit diesem Satz hat auch schon Max Frisch gearbeitet, um Geschichten auszuprobieren, die ein Leben sein könnten. Die Distanz dieses Satzes schafft den Raum, tatsächliche Erfahrungen wirklich werden zu lassen. Denn nur in der Sprache, nur in der Möglichkeitsform, so zeigt es Deniz Utlu anrührend, melancholisch und erfindungsreich mit seinem Roman, werden die Erinnerungen zu einer Gegenwart, die ein Weiterleben erlaubt: für den Sohn, für den Schriftsteller.

Erzählerische Leerstellen-Jonglage

Dafür zieht Utlu sämtliche Register der Erzählkunst. Es gibt die gegenwärtige Perspektive des erwachsenen Sohnes, der sich zu erinnern versucht, es gibt die Gegenwart des Kindes, des Heranwachsenden und all diese Zeitstufen dann auch im Leben des Vaters, dessen Windungen und Einsamkeit die Leser immer genauer kennenlernen. Deniz Utlus Erzähler ist – vielleicht unvermeidlich – ein unzuverlässiger, der mit lauter Leerstellen jongliert. Doch er ist auch der einzig mögliche, denn die Erinnerung und ihre Wahrheit werden von der um Orientierung ringenden Gegenwart gesteuert.

„In jener Nacht, in der Mutter und ich Vater für seine Trauerfeier am nächsten Morgen im Leichenwagen durch die kurvige, ewig lange Straße begleiteten, in der niemand fuhr außer uns, hatte ich mir vorgenommen, nichts zu vergessen, jede Erinnerung an Vater in mir wiederzufinden und zu sammeln, festzuschreiben. (...) Aber die Erinnerungen in mir veränderten sich mit der Zeit. Zeitabfolgen, Bilder, Dialoge variierten, fielen weg, kamen hinzu. Sie wurden nicht weniger, sie wurden anders.“

Vervielfachung der Erinnerungen

Yunus' Vater ist auf seine Weise auch ein Erzähler. Er erzählt dem Sohn, er beantwortet ihm all seine Fragen. Und Yunus erzählt von diesem Erzähler aus der an einem Tafelberg gelegenen Stadt Mardin, im fernen Osten der Türkei, von der man einen weiten Blick auf das Landmeer hat. Er erzählt, wie der Vater sich einst aufgemacht hat, zur See fuhr, eine Familie hatte und dann noch eine weitere. „Vaters Meer“ ist eine ausufernde Spurensuche, der Roman navigiert uns ins Offene. Wie ein Wunderwerk vervielfacht er die möglichen Erinnerungen an das, was ein Leben zusammenhält.

„Wie verhalten sich der Vater, an den ich mich erinnern wollte, und jener, den ich erschuf, zueinander? Ich stelle mir vor, dass der eine hört, was ich dem anderen sage. Aber wie im Traum. Unter Wasser gesprochen. Wo die Wässer der Erinnerungen und jene der Imagination ins selbe Meer fließen.“